



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Schutz der deutschen Küste

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Der Schutz der deutschen Küste



u der Reihe fremdsprachlicher Ausdrücke, für die uns ein entsprechend deutsches Wort fehlt, gehört unter vielen anderen auch das englische „scaremonger“, ein Wort, dem, seit die deutsche Invasion unbegreiflicherweise in den englischen Köpfen spukt, jede Zeitung jenseit des Kanals ihre Spalten öffnet. Wir Deutschen kennen im politischen Leben das Wort „Unheilskrämer“ nicht; wahrscheinlich fehlt es uns, weil wir uns stark genug fühlen, es daher nicht benötigen, und somit für die breiteren Schichten des Volkes kein Bedürfnis vorliegt, ein Sonderwort zu prägen für Leute, die überall, auch da, wo es nicht nötig ist, eine dem Reiche drohende Gefahr wittern und mit diesem Wittern hausieren gehen.

Der Ernst der letzten Monate, mit seinen Überfallsgerüchten und den Spionageprozessen, hat manchem ruhig Denkenden den Kopf verwirrt. Auch Geschehnisse, wie sie sich immer einmal ereignen, ohne daß man sie in ruhiger Zeit für bedeutend genug hält, sich des längeren mit ihnen zu beschäftigen, sind in der Öffentlichkeit aufgebauscht und zu Ereignissen gestempelt worden, die Einfluß haben könnten auf des Reiches Wohl und Wehe. Mit Recht haben die mehrfachen Spionageprozesse die öffentliche Aufmerksamkeit und Wachsamkeit erregt. Es haben aber auch deutsche Männer ihre Stimme erhoben, zum Teil sogar Bürger von Marinegarnisonen, und sind hausieren gegangen mit einer zu weit getriebenen Furcht vor englischer Spionage und mit ihrer Sorge, der Gegner könne unsere ungenügend geschützten Küsten überrumpeln, die Reichsregierung sei mit ihrer Wehrpolitik auf falschem Pfade.

Wird solchem Rufen nicht widersprochen, dann muß auch der ruhig Denkende kopfscheu werden. Ein Land, das seiner Kraft sich bewußt ist, bedarf der scaremongers nicht. Der Starke findet noch hinter hölzerner Tür erquickenden

Schlaf, wo der Schwache hinter eiserner Pforte zittert. Nachdem in den letzten Wochen die Bogen der Erregung so hoch gegangen sind, erscheint ein klärendes Wort am Platze. Ein kurzer Blick auf unsere Küsten soll zeigen, ob sie genügend geschützt sind.

Die Ostsee.

Die Bedeutung der unsere Küsten umspülenden Meere hat in der Geschichte oft geschwankt. Jahrhundertlang haben Schweden und Dänemark, gelegentlich auch Rußland, um das dominium maris baltici gerungen. Seit Aufhebung des Sundzolls im Jahre 1857 galt die Ostsee allgemein als offenes Meer. Völkerrechtlich wird ihr auch in Zukunft dieser Zustand nicht abgesprochen werden können. Wohl aber mag die immer weiter fortschreitende Vervollkommnung der Mittel des Kleinkrieges es mit sich bringen, daß die Ostsee, rein militärisch betrachtet, einem Nichtanwohner gegenüber allmählich den Charakter eines mare clausum annehmen wird. Die navigatorische Schwierigkeit der Weltpassage sowie die leichte Möglichkeit, Sund und Belte durch Minen zu sperren, durch Torpedoboote und Unterseeboote zu bewachen, geben der Ostsee einen beträchtlichen Schutz vor einem westlichen Gegner. Wenn man trotzdem nicht unterlassen hat, den alten Kieler Befestigungen auch moderne hinzuzufügen, die dem Angriff einer starken Flotte mit Erfolg Widerstand leisten können, so entspricht dies der Bedeutung des Ortes als Ausrüstungsplatz und Liegehafen. Im übrigen bürgt die verhältnismäßige enge Einfahrt zum Kieler Hafen, bürgen nach Osten die Defilées bei Fehmarn und Adler-Grund, nach Norden die in den Belten und im Sund für eine genügende Sicherheit dieses schnell emporgeblühten Kriegshafens, der durch die Anwesenheit dreier großer Schiffsbauwerften noch besondere Bedeutung erhält. Die wichtigen Ostseehandelsplätze Stettin, Danzig, Königsberg sind durch ältere Werke und ihre Unterwasserverteidigung gegen handstreichartige Unternehmungen hinreichend geschützt. Für unseren Seehandel wird die Ostsee mit Hilfe Neutraler im Kriege eine nicht unbedeutende Rolle spielen. Ihr Wert wird wachsen, und es wird vielleicht die Zeit kommen, wo man dem Ostseeküstenschutz erhöhte Aufmerksamkeit wird zuwenden müssen, wenn z. B. Rußland den Wunsch, sich eine neue Seemacht zu schaffen, einmal in die Tat umgesetzt haben, falls nicht die zu erwartende Konsolidierung der Ostseemächte eintreten sollte.

Der Kanal.

Die verschiedentlich geäußerte Befürchtung, die deutsche Marine sei nicht schlagfertig, ehe der Erweiterungsbau des Kaiser-Wilhelm-Kanals beendet sei, entspricht nicht den Tatsachen. Der Kanal ist für alle Schiffe der Hochseeflotte, mit Ausnahme der Linienschiffe der Nassau- und Ostfriesland-Klasse sowie der Panzerkreuzer „Moltke“ und „Bon der Tann“ jederzeit befahrbar. Die zurzeit noch nicht beendete Verbreiterung des Kanals, die mit Rücksicht auf die wachsende Größe der Handels- und Kriegsflotte unabweisbar war, und die die Hilfsmittel des

Rieler Kriegshafens an den Kampfplatz in der Nordsee anschließen soll, ist somit, seit das erste Geschwader dauernd in der Nordsee stationiert ist, für eine eventuelle deutsche Kriegsführung nicht von der militärischen Bedeutung, die ihr gelegentlich beigelegt ist.

Durch entsprechende Dispositionen kann dieser vorübergehende Nachteil kompensiert werden. Dies um so mehr, als in Jade, Weser und Elbe ausreichend große Docks vorhanden sind, um etwa havarierte Schiffe auch der Nassau- und Ostfriesland-Klasse aufzunehmen.

Die Nordsee.

In seinem Buche „Politik und Seekrieg“ meint der Verfasser Linien Schiffskapitän v. Labrés, künftige maritime Operationen gegen Deutschland würden sich in der Ostsee abspielen; denn die sandige Flachküste der Nordsee sei, soweit sie deutsches Gebiet wäre, unangreifbar. Die deutschen Flußmündungen fänden durch die vorgelagerten ostfriesischen Inseln und durch weit in See reichende Dünen und Bänke einen vorzüglichen, natürlichen, durch starke Befestigungen ergänzten Schutz. Deutschland verfüge auf diese Weise über eine Reihe geradezu unangreifbarer Ausfalltore, wie die Ems, den Jadebusen mit Wilhelmshaven und die Mündungen der Weser und Elbe, während das gleichzeitig stark besetzte Helgoland als vorgeschobener Posten, als Signalstation und als Aufnahmehafen für Torpedobootsflottillen zu betrachten sei. Diese vorzüglich gesicherte Küste fände nach Norden ihre Fortsetzung in der flachen Küste Schleswig-Holsteins, der die vorgelagerten nordfriesischen Inseln und zahlreiche sonstige Schifffahrtshindernisse einen ausreichenden Schutz verliehen. Soweit der österreichische Seeoffizier. — Man würde dem, was er über die „Selbstverteidigung“ der deutschen Nordseeküsten sagt, zustimmen können. Man wird sich aber darüber klar werden müssen, daß nicht nur der Schutz der Küste selbst, die Landungsfreiheit, Aufgabe der deutschen Wehrmacht zur See ist, sondern daß die Herstellung der Blockadefreiheit, der ungehinderte Zugang zu den Zentralstellen des Handels auch im Kriege, und gerade im Kriege, Zweck und Ziel der deutschen Seerüstung sein muß. Diese beiden Punkte sollen im folgenden nacheinander behandelt werden.

Angriffsobjekt kann sein die Elbe mit Hamburg und dem westlichen Kanaleingang bei Brunsbüttel, die Weser mit Bremen, die Jade mit Wilhelmshaven, die Ems mit Emden, endlich Helgoland und die friesischen Inseln.

Wer einmal mit der „Cobra“ von Cuxhaven nach Helgoland gefahren ist, dem werden die an verschiedenen Stellen bald hoch, bald nur noch ganz wenig aus dem Wasser herausragenden Masten untergegangener Schiffe nicht entgangen sein, die zu beiden Seiten der durch das gelbe Wasser der Elbe sich zickzackartig hindurchschlängelnden, schmalen Fahrwasserinne zu sehen sind. Sie alle trieb der in der Elbe bis zu drei Sekundenmetern in der Stunde in verschiedener Richtung setzende starke Strom; die häufig dort stehende schwere

See warf sie, wenn ein der ständig dort sich ändernden und wandernden Untiefen Unkundiger führte, auf eine Sandbank, die das so leet gewordene Schiff nicht wieder losließ, sondern seinen Rumpf bald einhüllte in schnell sich türmenden Treibsand. Nur der kundige Lotse findet hier, selbst wenn alle Tonnen und Seezeichen liegen oder des Nachts alle Feuer brennen, stromabwärts nach dem Feuerschiff Elbe I. Um so schwieriger wird die Fahrt, wenn die Seezeichen entfernt oder verändert werden. Darum verschlangen die Hafenanlagen von Cuxhaven und von Wilhelmshaven so hohe Summen, weil Flut und Ebbe, weil ein ewig wechselnder Strom, weil eine Unzahl wandernder Sinkstoffe und schließlich ein schlückiger und schlammiger Boden keinen festen Grund finden ließ für die Steinmassen des Molenbaus.

Vor etwa fünfzig Jahren begann man in Preußen mit den Vermessungen der Jade. Wer einmal einen Blick in die Karten getan, die die Jade zu den verschiedenen Zeiten dieser fünf Dezennien darstellen, wird erstaunt sein, welche Veränderungen die Sände in dieser Zeit vorgenommen haben, welche Wandlungen der Fluß in dieser Periode hat durchmachen müssen. Sie erklären im Verein mit dem häufigen schlechten Wetter, dem undurchsichtigen Nebel und schweren Stürmen die vielen Unglücksfälle in unsern deutschen Nordsee-Flußmündungen, von denen die Spalten der Zeitungen Kunde bringen, aber — wie jedes Ding seine Rehrseite hat — sie bilden gleichzeitig den wesentlichsten Schutz für die Handelskemporen und die Kriegshäfen, die an ihnen liegen.

Und die Mißgunst dieser natürlichen Verhältnisse läßt an unseren Küsten ein starkes Geschlecht geborener Seefahrer heranwachsen, die vertraut mit den Gefahren der Küste und Sände, einen vorzüglichen Stamm für die Besatzung unserer Schiffe bilden.

Zahlreiche und starke Befestigungen unterstützen die navigatorischen Schwierigkeiten in der Abwehr des Gegners. Den drei Flußmündungen entsprechend sind sie in drei große Seefestungen zusammengezogen. Der Arm des Kommandanten der Befestigungen an der unteren Elbe langt hinauf bis zu den Kanonen bei Brunsbüttel, reicht hinab bis zur Mündung des Flusses, zu dessen Schutz ihm außer der großen Reihe Forts in der näheren und weiteren Umgebung von Cuxhaven eine größere Anzahl von Torpedobooten und sonstigen Fahrzeugen zur Verfügung stehen, die, wenn sie nicht ihre Übungsfahrten auf der Elbe machen, einen fast schon zu großen Teil des neuen Hafens von Cuxhaven für sich als Liegeplatz beanspruchen.

In gleicher Weise verfügt der Kommandant der Befestigungen an der unteren Weser, der seinen Sitz in Geestemünde hat, über Forts und Uferbatterien und über Mittel des Kleinkrieges, während sich an der Jade von Wilhelmshaven bis nach Wangeroog längs der Küste eine ganze Reihe von Befestigungen hinziehen. Hierzu kommt in allen drei Flußläufen eine, wie man annehmen kann, ausgedehnte, den Erfahrungen des russisch-japanischen Krieges voll und ganz Rechnung tragende Unterwasserverteidigung durch Minen

und sonstige Sperren. Als erster aller Staaten hat das Deutsche Reich durch Schaffung einer besonderen Inspektion des Minenwesens diese neue Waffe mit allen Mitteln gefördert. Man wird aus dieser Tatsache den Schluß ziehen dürfen, daß die deutsche Marine sich die Lehren aus dem letzten Kriege gerade hinsichtlich der Mine als einer vorzüglich geeigneten Verteidigungswaffe, die besonders für die deutschen Küstengewässer sehr geeignet ist, in weitgehendster Weise wird zu Nutzen gemacht haben.

Ohne Kriegserklärung haben die Japaner die Russen in Port Arthur, die — vielleicht nicht ohne ihre Schuld — in keiner Weise vorbereitet waren auf Krieg und Angriff, nach genau ausgearbeitetem Plan überfallen. Kein Volk versteht zu spionieren wie das japanische. Zu Hunderten haben ihre Offiziere in verschiedenster Verkleidung an allen Orten Ostasiens, in Singapore und Suez, in Kairo und Kapstadt gefessen. Was zu wissen wert war, haben sie gewußt, haben sie benutzt zu ihrem Kriegsplan. Sie haben keine Mühe gescheut und keine Arbeit und keine Dienstverrichtung und sind emsig gewesen und gierig, zu hören und zu sehen. Und doch hat Port Arthur standgehalten und der erste unerwartete Angriff auf die Landbefestigungen hat den Russen nur unwesentlich geschadet.

Die in letzter Zeit von verschiedenen Zeitungen gebrachten Gerüchte, das Emden als Kriegshafen eingerichtet werden solle, sind bisher unbestätigt geblieben. Für die Einrichtung eines militärischen Stützpunktes in Emden könnten mehrere Gründe sprechen: seine vorzügliche Lage an der Westecke unserer Nordseelinie, seine technischen und wirtschaftlichen Hilfsquellen, der Wunsch, Wilhelmshaven, das schon jetzt die drittgrößte Garnison des deutschen Reiches ist, zu entlasten und anderes. Mancherlei Nachteile, vor allem die Kohlenfrage, sprechen aber auch dagegen. Für die Entscheidung kann allein die Bedürfnisfrage maßgebend sein. Rücksichten auf die Empfindlichkeit anderer können dabei ebenso wenig in Betracht kommen, als England immer neue, auf das modernste ausgerüstete Stützpunkte an seiner Nordseeküste errichtet.

Ob Emden später einmal als Kriegshafen wird ausgebaut werden, muß also der Zukunft überlassen bleiben, ebenso ob wir einmal einen Ems-Elbe-Kanal bekommen werden, wie ihn der Reichstagsabgeordnete Dr. Semmler mit einem immer wiederkehrenden *ceterum censeo* seit Jahren befürwortet. Man wird von der Reichsregierung erwarten dürfen, daß sie, wenn der militärische und wirtschaftliche Wert eines solchen Kanals nach ihrer Ansicht in einem angemessenen Verhältnis zu seinen Baukosten steht, vor der Forderung, den Kaiser-Wilhelm-Kanal bis nach Emden zu verlängern, nicht zurückschrecken würde.

Daß man die Ems für einen hervorragenden Stützpunkt leichter Streitkräfte, im besonderen von Torpedobooten und Unterseeboten, hält, scheint daraus hervorzugehen, daß man Borkum in letzter Zeit stark befestigt hat. Vielleicht war der Gedanke hierbei bestimmend, auf alle Fälle ausschließen zu wollen,

daß dieser wertvolle Stützpunkt bei Beginn eines Krieges durch Handstreich in die Hände eines Gegners fiel. Vor der Befestigung Borkums wäre dies zweifelsohne möglich gewesen. Wenn die Armee hier der Marine in dankenswerter Weise einen Teil des Küstenschutzes abgenommen hat, um auch ihrerseits teilzunehmen an der Wacht an der Nordsee, so wird man diese Tatsache insofern freudig begrüßen können, als sie ein weiteres Bindeglied zwischen den beiden, gleichem Zweck ihr Dasein verdankenden Schwesterwaffen bildet.

Daß Helgoland handstreichsicher ist, weiß jeder, der dort einmal als Badegast gewilt hat. Hier wird die englische Spionage, die an dieser einst englischen Insel besonderes Interesse bekundet hat, nichts ausrichten können. Denn die Insel ist leicht bewachbar, die Menschen leicht kontrollierbar, und überall versperren bewaffnete Posten den Unbefugten den Zutritt zu den an allen Teilen der Insel aus dem roten Fels wachsenden Geschützen. Wie weit der Insel eine strategische Bedeutung zukommt, wird man den Fachmann fragen müssen. Daß Helgoland als vorgeschobener Beobachtungsposten und als Stützpunkt für leichte Streitkräfte im Kriege eine außerordentliche Rolle spielen wird, erkennt auch der Laie. Seine Keede bildet in der inneren Bucht der deutschen Nordsee den einzigen, etwas geschützten Ankerplatz für große Schiffe. Dieser liegt heute im Machtbereich zahlreicher, moderner, gut gedeckter deutscher Geschütze. Er ist also für jeden Gegner unbenutzbar.

Über den Schutz der friesischen Inseln, soweit sie nicht bereits im Frieden besetzt und besetzt sind, ist nichts bekannt. Man wird annehmen können, daß wenn sie auch dem Gegner kaum begehrtenswerte Angriffsobjekte sein dürften, ausreichende Maßnahmen zu ihrem Schutze, insbesondere gegen handstreichartige Landungen vorgesehen sind.

Nur dem einen bisweilen in den Zeitungen auftauchenden Irrtum sei hier widersprochen, das das Wattenmeer zwischen den Inseln und dem Festlande von Schiffen befahrbar sei. Es ist überall so flach, daß selbst kleine Torpedoboote hier nicht fahren können und der Feind somit hier keine Stützpunkte findet.

Nachdem so auseinandergesetzt ist, daß die deutschen Küsten und Flußmündungen angriffsicher sind, und eine Landungsgefahr ziemlich ausgeschlossen ist, sollen die folgenden Zeilen kurz die Gefahr einer Blockade durch einen zur See beträchtlich überlegenen Gegner beleuchten und wie die deutschen Küsten hiergegen geschützt sind oder geschützt werden können. Ganz allgemein gilt: Die feindlichen Schiffe können im Schach gehalten werden auf dreierlei Art: durch eine enge Kriegsblokkade, durch eine weite Handelsblokkade oder durch Positionsstrategie.

Erstes Ziel der Seekriegführung eines überlegenen Gegners gegen die deutsche Küste würde Erringung und Erhaltung der Seeherrschaft sein. In dem Begriff der Seeherrschaft liegt zugleich Defensiv und Offensiv. Defensiv insofern, als der nach Seeherrschaft strebende Staat die eigene Hoheitsgrenze

über das im Frieden neutrale Meer bis an des Feindes Küste schiebt und sie hier verteidigt; denn soweit nur reicht des Seebefehlshabers Arm. Offensive insofern, als Seeherrschaft dem Feinde den freier Verkehr auf der See sperrt, ihm also etwas nimmt, was er vordem besaß. Offensive aber auch insofern, als der Kampf um die Seeherrschaft nur offensiv geführt werden kann. Denn der Defensiv kann dem Gegner seinen Willen nicht aufzwingen.

Eine enge Blockade der deutschen Nordseeküste würde heute wohl kaum noch durchführbar sein. Eine moderne Flotte braucht einen nicht zu fernen Stützpunkt. Sie ist gebunden an Kohlen und Material jeder Art. Die Zeit der Blockade war die Segelschiffszeit. Solange die Mundvorräte langten, konnte damals eine Flotte einen Hafen blockieren, weil sie zur Fortbewegung keines Materials bedurfte, weil der Wind jeden Tag neu ihre Segel blähte. Andererseits erschwerte eben dieser Wind dem Blockierten ein unbemerktes Entkommen, weil ihm nur bestimmte Windrichtungen ein Auslaufen ermöglichten, die, auch dem Gegner bekannt, diesen zu einem schärferen Ausguck veranlaßten.

Die heute dem Schiffe selbst innewohnende Bewegungsfreiheit zwingt den Blockierenden zu häufiger Heizmaterialergänzung, während sie dem Blockierten Zeit und Ort des Ausbruchs freistellt, ohne daß bei Nacht und Nebel der Gegner dies aus irgend welchen Anzeichen schließen kann. Zudem bergen, wie wir oben gesehen haben, die deutschen Flußmündungen Mittel des Kleinkrieges jeder Art, die in ihrer heutigen Bervollkommnung einen die Küsten eng blockierenden Gegner allmählich aufreiben.

Dieser wird also zwischen einer weiten Blockade oder einer bloßen Positionsstrategie wählen. Eine weite Blockade legt die Blockadelinie außerhalb des eigentlichen Bereichs der Mittel des Kleinkrieges. Durch die Erweiterung der Ausblickszone für Angriffe durch Unterseeboote werden die Chancen der möglichen Unterwasserverteidigung beträchtlich herabgesetzt. Eine Positionsstrategie disloziert die feindlichen Geschwader fern der feindlichen Küste in zentralen Stellungen, so daß sie, selbst gegen unvermutete Angriffe und Überfälle geschützt, einem etwa vorbrechenden, die Entscheidungsschlacht suchenden Feind jederzeit den Weg abschneiden und ihn durch die rechtzeitige Konzentration aller Machtmittel vernichten können. Kanal und Nordausgang der Nordsee würden bei solcher Kriegführung durch feindliche Kreuzer für die deutsche Schifffahrt gesperrt werden.

Eine derartige Handelsblockade legt die Art an die Wurzel unseres Wohlstandes. Zu hindern, daß solch eine Blockade effektiv wird, ist nur eine zu offensivem Vorstoß geeignete Flotte imstande. Ihre Chancen liegen darin, daß sie den Zeitpunkt zur Schlacht wählen kann. Sie muß offensiv vorgehen können, um so, defensiv in ihrer Gesamthaltung, dem Gegner den eigenen Willen aufzuzwingen.

Daß unser Küstenschutz gegen einen Angriff und gegen Landung ausreichend scheint, haben wir oben darzulegen versucht. Gegen einen Überfall im tiefsten Frieden ist kein Kraut gewachsen. Tut ein Gegner das, dann bleibt es immer

möglich, daß er Vorteile erringt, die schwer wieder auszugleichen sind. Da bleibt es Sache der Diplomatie, Stimmung und Spannung vorauszufühlen und hiervon die verantwortlichen militärischen Behörden in Kenntnis zu setzen, damit sie auch hiergegen durch besondere Maßnahmen sich sichern können.

Sache der verantwortlichen militärischen Stelle kann nur sein, schon im Frieden diejenigen Machtmittel in hoher Bereitschaft zu halten, die in erster Linie für die Abwehr eines Angriffes in Betracht kommen und alle Vorkehrungen zu treffen, um die rechtzeitige Fertigstellung des gesamten Verteidigungsapparates im Kriegsfall zu sichern. Im Zeitalter der Funkentelegraphie, der schnellen Kreuzer und Torpedoboote, ist schnelle Bereitschaft alles.

Welche Rolle ein guter Küstenschutz im Verlaufe eines Krieges spielt, darauf soll hier nicht näher eingegangen werden. Im Rahmen einer derartigen Kriegführung wird er immer nur eine sekundäre Rolle spielen. Denn der beste Küstenschutz allein kann die Unterbindung unseres Seehandels, der heute bereits 70 Prozent unseres gesamten, 17 Milliarden betragenden deutschen Handels ausmacht, und die Vernichtung unseres gesamten Wirtschaftslebens nicht hindern.

Das vermag nur eine Flotte. Eine Flotte, die stark genug für die oben skizzierten Aufgaben ist, die also wenigstens einem beträchtlichen Teil der gegnerischen mit Erfolgsaussicht gegenüber treten kann. Stärkigkeit mit dem stärksten der möglichen Gegner ist nicht erforderlich. Die Unterlegenheit unserer Flotte, deren Stärke nur unserem unabwiesbaren Bedürfnisse angepaßt werden soll, sichert die stärkste Seemacht gegen deutsche Angriffsabsichten, die niemand bei uns hegt. Die dementsprechend erforderliche Stärke ist die beste Friedensgarantie, eine Garantie, die uns auch der beste Küstenschutz nicht verschaffen kann.

